

<http://www.faz.net/-gpg-79ug1>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INCA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Frankfurter Allgemeine Politik

Aktuell Politik Inland

Kinder gleichgeschlechtlicher Partner

Immer anders als die anderen

11.06.2013 · Zwischen 16.000 und 19.000 Kinder in Deutschland wachsen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen auf. Wie es ihnen geht, wenn sie sich fragen, wer ihr Vater ist, oder wenn sie von Mitschülern gehänselt werden - darüber weiß man wenig.

Von SUSANNE KUSICKE

Artikel



© DPA
Eine ganz normale Familie? Paar mit zwei Kindern in der Küche seiner Berliner Wohnung, aufgenommen im April 2013.

Hallo, ich bin Jorge (39). Suche ein Paar oder eine Mutter, die mit mir den Wunsch haben, ein Kind zu haben. :) Freue mich auf Nachrichten“ (Jota 73). „Wir benötigen Deine Hilfe bei unserem Kinderwunsch! Ob Co-Vater, Patenonkel oder nur Samenspender... alles ist möglich! Wir sind verheiratet, finanziell unabhängig und unkompliziert. Wir freuen uns auf Dich!“ (Sportmadita19). „Liebe zukünftige Mütter, ich suche ein lesbisches Paar oder eine alleinstehende lesbische Frau, die mit einem schwulen Paar eine Regenbogenfamilie mit mehreren Kindern gründen möchten. Sowohl die Mütter/Mutter als auch die Väter sollten aktiv an der Erziehung beteiligt sein“ (mberlin488). „Wir sind 30 und 33 und suchen, jaaaa, was suchen wir???? Einen intelligenten, gesunden, großen Mann, der uns sein Sperma zur Verfügung stellt. Und sonst niemandem! Kontakt zum Kind ist nicht gewünscht“ (Mama hoch zwei).

Vier Einträge in einem Online-Forum; innerhalb eines Monats finden sich dort gut ein Dutzend solcher Kontaktanzeigen. Wie reagieren Kinder, die in eine gleichgeschlechtliche Beziehung geboren werden, wenn sie erfahren, dass am Anfang ihres Lebens womöglich eine solche Anzeige stand? In den Diskussionen über das Kindeswohl in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wird diese Frage selten gestellt; in Handbüchern für gleichgeschlechtliche Paare wird meist empfohlen, die Kinder über ihre Herkunft aufzuklären, sobald sie danach zu fragen beginnen. Die Kinder selbst sind in der Mehrzahl noch minderjährig; über ihr Befinden geben in den wenigen Untersuchungen, die es dazu bisher in Deutschland gibt, meist die Eltern Auskunft.

„Hab' ich auch einen Papa?“

Der Sohn von Rosalie Winter (Name von der Redaktion geändert), fragte seine eine Mutter im Alter von zweieinhalb Jahren zum ersten Mal, ob er denn auch einen Papa habe wie die anderen Kinder in der Krabbelstube. „Klar hast du auch einen Papa“, antwortete die Mutter. „Und wo ist denn der?“ „Wir kennen ihn nicht.“ Da war Stille, mehrere Wochen lang.

Dann starb der Vater eines anderen Kindes in der Kita. Der sei jetzt im Himmel, berichtete der Sohn, und wollte wissen, ob sein Vater da auch sei? Daraufhin erklärten ihm seine Mütter, dass der Vater ihnen seinen Samen verkauft habe, damit er geboren werden konnte. Dann fragte der Junge, warum der Vater das gemacht habe. „Wir sagten ihm, dass der Mann uns helfen wollte, weil wir keine Kinder bekommen konnten, ungefähr, als würde man in eine Apotheke gehen und ein Medikament kaufen“, berichtet Rosalie Winter. Danach war der kleine Junge lange Zeit der Meinung, sein Vater lebe in einer Apotheke.

Rosalie Winter erzählt diese Geschichte selbstbewusst, fast, als handele es sich um eine Anekdote. Die mittlerweile 47 Jahre alte Frau, die als Psychotherapeutin in München selbst gleichgeschlechtliche Paare berät, ist froh, dass sich für sie der Kinderwunsch überhaupt erfüllen konnte, und dass sie dafür nicht auf jenen in der Szene bekannten schwulen Mann zurückgreifen musste, der angeblich in München schon um die 30 Kinder mit lesbischen Frauen gezeugt hat. „Da laufen jetzt 30 Halbgeschwister herum, das ist doch eine grausige Vorstellung“, sagt Rosalie Winter.

Kampf gegen sich selbst und die Umwelt

Sie selbst war 15 Jahre alt, als ihr klar wurde, dass sie sich nicht von Männern angezogen fühlte, sondern von Frauen. Rosalie Winter lebte damals in einer kleinen Stadt in Bayern. „Es war eine Katastrophe“, sagt sie heute. „Ich wollte drei, vier Kinder, das war für mich immer klar.“ Ein jahrelanger Kampf begann, erst gegen sich selbst, dann gegen ihre Umwelt, denn es sollte nicht sein, was nicht sein durfte. Sie ging Beziehungen mit Männern ein, die krachend unglücklich endeten, schockierte ihre streng religiöse Mutter mit dem Bekenntnis ihrer Homosexualität. „Sie glaubt bis heute, dass ich der Vernichtung anheimfallen werde und sie alleine im Paradies sitzen wird.“

Unter „Heulen und Zähneklappern“ gab Rosalie Winter ihren Kinderwunsch schließlich auf: „Wenn du das Leben willst, dann musst du auf Kinder verzichten“, glaubte sie damals. Bis ihr, als sie 38 Jahre alt und es für Kinder fast zu spät war, die Frau begegnete, mit der plötzlich noch einmal alles möglich schien.

Das Paar begann Anzeigen zu schalten, fragte unter Bekannten herum, fand ein gutsituiertes Ehepaar, wo der Mann Kinder wollte, die Frau aber nicht, befand die Angelegenheit für einen „Schmarrn“, entschied sich schließlich für eine dänische Samenbank. Amerikanische Samenbanken arbeiteten schon damals mit Kinderbildern der Spender und ausführlichen Selbstauskünften über deren Vorlieben und Eigenschaften, „aber das war für uns zu teuer“. Auch aus anderen als finanziellen Gründen suchen viele lesbische Paare lieber in der näheren, persönlichen Umgebung nach Samenspendern: Die Kinder sollen später die Möglichkeit haben, ihre Väter kennenzulernen, wenn sie es wollen. Auch sind die Transportwege für die Spermaspenden kürzer: Ist die Zeit günstig, kann man schnell handeln.

Kinder per Kontaktanzeige - machen andere auch

Für ihren mittlerweile sieben Jahre alten Sohn sei seine Herkunft kein sehr großes Thema mehr, sagt Rosalie Winter. Und im Grunde sei es das ja auch nicht außergewöhnlich, fährt sie fort - schließlich gebe es auch heterosexuelle Paare, die sich ihren Kinderwunsch nur mit Hilfe einer Samenspende erfüllen können.

Aus solchen Vergleichen ziehen Homosexuelle in den westlichen Gesellschaften heute mehr und mehr Selbstbewusstsein. Sie vergleichen sich gerade nicht mit einer Idealfamilie, sondern mit all jenen Konstellationen, in denen das bürgerliche Ideal auf die eine oder andere Weise an Grenzen stößt - oder eben scheitert. Samenspende? Machen heterosexuelle Paare auch Kontaktanzeigen? Dito. Kinder, die ohne Vater aufwachsen? Gibt es auch nach einer Trennung zwischen Mann und Frau. Mütter, die keinen Kontakt zum Vater wünschen? Ein Fehler, den auch heterosexuelle Frauen machen.

Erst in einem zweiten Schritt folgt der Vergleich mit „normalen“ Familien - mit ebenfalls positiven Befunden. So kommt die bisher einzige bundesweite Studie über die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Verbindungen zu dem Ergebnis, dass sich diese Kinder nicht nur größtenteils unauffällig entwickelten, sondern anderen Kindern sogar eine höhere Sozialkompetenz voraus hätten. „Kinder und Jugendliche in Regenbogenfamilien zeigen ein nachweislich höheres Selbstwertgefühl und mehr Autonomie in der Beziehung zu beiden Elternteilen als Gleichaltrige in anderen

Familienformen“, heißt es darin.

„Ab vier Jahren wird es schwierig“

Das Klima in den untersuchten Familien sei von Wärme und Zuwendung geprägt; Rollenbilder würden nicht mehr an der klassischen Einverdiener-Ehe ausgerichtet. Aufgrund eines statistisch hohen Bildungsstandes und Einkommens der Eltern gehe es den Kindern materiell vergleichsweise gut, und ihr Anteil auf weiterführenden Schulen sei überdurchschnittlich hoch. Allerdings wurden in dieser Studie der Universität Bamberg für das Bundesjustizministerium aus dem Jahr 2009 nur eingetragene Lebenspartner befragt, eine Gruppe also, die an sich schon bestrebt ist, so „bürgerlich“ wie möglich zu leben.

Der Frankfurter systemische Psychotherapeut Robert Becker bestätigt die Ergebnisse dieser Studie, sieht aber auch kritische Punkte: „Nach meiner Erfahrung ist die Gefahr einer Kindesvernachlässigung bei schwulen und lesbischen Eltern tatsächlich gering, weil sich diese Paare ganz bewusst und gegen viele Widerstände um Nachwuchs bemüht haben. Und hinsichtlich der zweiten großen, unausgesprochenen Befürchtung, die Kinder könnten in diesen Familien sexuell missbraucht werden, muss man wohl leider sagen, dass dieses Problem auch vor heterosexuellen Familien nicht haltmacht.“

Die psychische Entwicklung jedoch sieht er als durchaus kompliziert an: „In dem Alter, in dem Kinder sich geschlechtlich zu orientieren beginnen, also ab etwa vier Jahren, wird es schwierig. Es fehlt dann der gegengeschlechtliche Identitätspartner.“ Spätestens zu diesem Zeitpunkt rät er, für das Kind gegengeschlechtliche Bezugspersonen ins Alltagsleben zu integrieren - da es sich in der großen Mehrzahl um lesbische Paare handelt, also den leiblichen Vater, einen Onkel, Cousin, Großvater oder eben einen vertrauenswürdigen Freund.

Früher sorgfältig geheim gehalten

Die homosexuellen Patientinnen und Patienten in seiner Praxis suchen Rat aus unterschiedlichsten Gründen: Ältere Männer brauchen Hilfe, die erst spät ihre verdrängte sexuelle Neigung wahr- und ernstnehmen, Paare fragen sich, ob sie die Stärke für ein Kind haben, Jugendliche beginnen ihre Sexualität zu entdecken. „Letzteres ist oft besonders schwierig“, sagt Becker. Entgegen manchen öffentlichen Darstellungen sei das Bekenntnis zur eigenen Neigung auch heute von vielen Ängsten begleitet. „Ich hatte hier schon Männer sitzen, die mir sagten, dass sie alles dafür geben würden, wenn sie diesen Impuls unterdrücken könnten.“ Häufig stelle sich seinen Patienten darum auch die Frage, ob und wie sie ihren Kindern überhaupt sagen sollen, dass sie homosexuell sind.

Der Therapeut kommt damit auf die zweite große Gruppe von Kindern mit gleichgeschlechtlichen Eltern zu sprechen: Von den rund 2200 Kindern in eingetragenen Lebenspartnerschaften in Deutschland, die die Bamberger Studie 2008 zählte, stammten knapp die Hälfte aus früheren heterosexuellen Beziehungen. Diese Gruppe von Kindern hat es schon früher gegeben, die ungewöhnliche Familienkonstellation wird nur heute meist nicht mehr so sorgfältig geheim gehalten. Zusammen mit den Kindern in nicht registrierten Partnerschaften und der wachsenden Zahl von Kindern, die durch Insemination in bestehenden Partnerschaften geboren werden, schätzen Familienforscher, dass derzeit 16000 bis 19000 Kinder in sogenannten Regenbogenfamilien in Deutschland aufwachsen, die meisten in lesbischen Beziehungen.

„Bist du jetzt auch schwul?“

Die Münchner Familientherapeutin Birgit Salewski arbeitet in ihrer Praxis häufig mit Familien zusammen, die nach einer Trennung der leiblichen Eltern und der sexuellen Neuorientierung eines Elternteils nun aus zwei Frauen oder zwei Männern mit Kindern bestehen. „Für diese Kinder ist es oft sehr schwierig, mit der neuen Situation zurecht zu kommen. Zum Auseinanderbrechen der gewohnten Familie tritt hinzu, dass ein Elternteil plötzlich ‚anders‘ ist, als bisher angenommen. Die Kinder sind verunsichert, manche geben sich selbst die Schuld am Scheitern der Beziehung. Vor allem Jugendliche leiden darunter, wenn sie erfahren, dass ihr Vater oder ihre Mutter womöglich ein Doppelleben geführt hat“, sagt die Therapeutin.

Wie viele Therapeuten und Wissenschaftler, die sich mit dem Thema befassen, ist sie selbst homosexuell und kennt viele der Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung. „Ob ein Kind diese neue Situation bewältigen kann, hängt davon ab, wie gut die Eltern es

unterstützen können, und wie das soziale Umfeld auf die Veränderung reagiert. Ein fußballspielender Junge mit seinem schwulen Vater und dessen neuem Freund am Spielfeldrand - da kommen schnell mal Fragen wie: ‚Bist Du jetzt auch schwul?‘ Und ob denn die Papas mit unter die Dusche gehen wollten? Das macht es den Kindern dann natürlich noch viel schwerer.“

Manchen Klienten in ihrer Praxis wurde der Kontakt mit ihren homosexuellen, getrennt lebenden Vätern jahrelang verweigert. Andere Eltern erlegen ihren Kindern in dem Wunsch, ihnen schlechte Erfahrungen zu ersparen, ein Redeverbot auf. „Wenn die Kinder sagen sollen, bei der neuen Frau handele es sich um eine Tante oder eine WG-Mitbewohnerin, wenn sie nicht verraten dürfen, dass der Papa zuhause in Frauenkleidern rumläuft, kann das sehr verstörend wirken.“

Getrennt gewohnt, zusammen gefrühstückt

Melanie Bach war vier Jahre alt, als ihre Eltern sich trennten und ihre Mutter mit einer Frau zusammenzog. Aus der Rückschau, sagt sie, sei die Ehe ihrer Eltern wohl schon vorher gescheitert gewesen; dass es wegen einer anderen Frau geschah, spielte für sie zunächst keine Rolle. „Meine Mutter sagt, wir Kinder hätten von den Streitigkeiten mit unserem Vater damals nichts mitbekommen. Ich weiß aber, dass wir es sehr wohl wussten, und dass mein Vater diese Frau nicht mochte. Er sagte immer, dass er es uns erklären werde, wenn wir groß sind. Aber diese Erklärung kam nie.“

Auch ihre Mutter sagte lange nicht, welche Rolle die Frau spielte, die kurz nach der Trennung und dem Umzug in eine Mietwohnung in dasselbe Haus gezogen war. Irgendwann erklärte sich die Sache von selbst. „Wir wohnten in zwei Wohnungen, frühstückten aber zusammen. Es war klar, dass sie uns mit erzog. Entschuldigungen für die Schule schreiben durfte sie andererseits aber nicht.“ Sieben Jahre später trennten sich die beiden Frauen. „Der Einschnitt schmerzte mich sehr. Ich mochte die Freundin meiner Mutter, war in diese Beziehung mit hinein gewachsen.“ Die neue Frau störte, das Mädchen war eifersüchtig - und wünschte sich, dass einmal alles wie bei anderen Leuten wäre. „Bei uns läuft es nicht normal, das empfand ich damals sehr stark.“

Was durfte man wem sagen - eine Gratwanderung

Die neue Frau wollte nicht, dass außerhalb der Familie über die Beziehung gesprochen wurde - um in ihrem Job keine Probleme zu bekommen. Die beiden Frauen gingen nie Hand in Hand. Und für Melanie Bach stellte sich immer wieder die Frage: „Wem darf ich was sagen? Wie sage ich es, ohne zu lügen? Es war eine ständige Gratwanderung.“

Mit 16 hatte sie ihren ersten Freund, wagte die Probe: „Was würdest du sagen, wenn du siehst, wie zwei Frauen sich küssen?“ „Ich würde kotzen“, sagte er. Später wollte er es zurücknehmen. Lange zusammen blieben sie nicht mehr. Melanie Bach studierte Psychologie. „In der Ausbildung wurde mir klar, dass nicht die Tatsache, dass meine Mutter eine Frau liebt, mein großes Thema ist. Sondern die Trennung an sich.“ Ihre leiblichen Eltern jedoch haben es geschafft, sich über die Jahre wieder zu versöhnen. Als Melanie Bach vor kurzem ihren 29. Geburtstag feierte, waren beide da.

Weitere Artikel

Kommentar: Ein revolutionärer Akt
 „Homo-Ehe“: Von der Leyen für Gleichstellung im Adoptionsrecht
 Homo-Ehe: Union plant Gesetz noch vor Sommerpause
 Das Bundesverfassungsgericht und die Gleichstellung
 Ehegattensplitting auch für homosexuelle Paare

Quelle: F.A.Z.

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

